

Die Schicksalsschlacht des Kronprinzen

Vorwahl in South Carolina: McCain will – und könnte – Bush auf dessen ureigenem Turf bezwingen

Von Josef Joffe

Am heutigen Samstag, in der Vorwahl der Republikaner in South Carolina, muss John McCain im Kampf gegen George W. Bush zeigen, ob der „Gott des Momentums“ – *The Big Mo'* – an seiner Seite bleibt. In New Hampshire, dem allerersten *primary*, hat der Kriegsheld den Bush-Sohn ganz klar ausgepunktet – mit einem Vorsprung von 19 Prozent.

Der kleine Neuengland-Staat ist freilich atypisch – keineswegs repräsentativ für die breite Masse der Republikaner. South Carolina, ein Kernstaat des alten Südens, passt viel bequemer in das Konzept des George W. Bush. In diesem Bundesstaat, schreibt das liberale Magazin *The New Republic*, „ist Parteitreu eine Obsession, Konservatismus das Gebot und Hierarchie ein *way of life* – seit langem der Ort, wo liberal gesinnte Anti-Establishment-Kandidaten ihren Geist aufgeben.“

Außerdem hat Bush, der Mann des Partei-Establishments, seit New Hampshire die Strategie gewechselt. Als er sich noch als *frontrunner* wähnte, schien er wie auf

dem Olymp zu wandeln: zu entspannt, zu siegesgewiss, ganz der Spross eines politischen Aristokraten-Clans. Nun aber ist er nervös; seine Wahlkampfmaschine ist aggressiv, ja gemein geworden.

Systematisch versucht sie, den Kriegshelden-Status des John McCain zu schwärzen, seine Liebschaften hochzuspielen. In einer groß angelegten Telefon-Kampagne wollen die Bushies den Wählern weismachen, dass McCain ein Clinton im Republikanerpelz sei: einer, der die Steuern anheben, das Spendeneinkommen von Kirchen und Konfessions-Colleges beschneiden wolle. Während seiner Gefangenschaft in Nordvietnam habe McCain gar „Geheimnisse an den Feind verraten“.

In der Kandidaten-Debatte am Dienstag packte McCain den Rivalen direkt am Portepée. „Du verbreitest Dinge gegen mich, George, die einfach unglaublich sind. Du solltest Dich schämen.“ Bush revanchierte sich, indem er McCain „Schläge unter die Gürtellinie“ unterstellte. Beide sind gereizt und nervös, aber Bush hat mehr zu verlieren. South

Carolina, das ist eigentlich „*Bush Country*“. Sein Vater hat hier vor zwölf Jahren seinen republikanischen Widersacher, Robert Dole, angezählt; drei Tage später, bei den nächsten Vorwahlen, war Dole erledigt.

Doch hat sich der Wind nun gedreht. In der jüngsten Umfrage steht Bush bei 43, McCain bei 40 Prozent; das ist angesichts der Fehlermarge ein Gleichstand. Auch hat sich der Südstaat verändert. Einst agrarisches Hinterland, das fast nur vom Tabak lebte, beherbergt South Carolina nun Dutzende von ausländischen Betrieben (wie etwa BMW in Spartanburg) und High-Tech-Unternehmen. In den luxuriösen Rentner-Kolonien hat sich eine Bevölkerung aus den kalten Nord-Staaten angesiedelt.

Der Partei-Rebell McCain könnte hier tatsächlich – ganz knapp – gewinnen. In diesem Fall hätte ihn der „Gott des Momentums“ zum zweiten Mal auserkoren. Und George W., der Mann, der bis vor kurzem wie der Gesalbte einherschritt, steckte dann bis zu beiden Ohren im stinkenden Schlamm des Verlierers.